

sich ihre feste Zuversicht vom Gelingen des Werkes im täglichen Kampf um die Erfüllung der Aufbautermine immer wieder selbst erringen und auf alle ausstrahlen.

Der Sprengmeister, Genosse Otto Hoffmann, seit 1928 Parteimitglied, einer der Aktivisten der ersten Stunde in Stalinstadt, weiß von damals zu berichten: „Wochenlang hallten unsere Sprengungen, die wir im Brachland von Vogel-sang Vornahmen, weithin. Und doch kamen mir hin und wieder Zweifel. Nicht selten schüttelte ich den Kopf und sagte mir: ‚Mit dem bißchen Bahnanschluß, mit einem kaum benutzbaren Kanal, ohne Erz, ohne Koks und vor allem ohne Fachleute, soll hier ein Hüttenwerk entstehen?‘ Ich konnte mir das einfach nicht vorstellen.*4

Vielen Dank, sowjetische Genossen

Zi n 15. Jahrestag unserer Partei ist es uns Stalinstädter Hüttenwerkern ein Bedürfnis zu sagen: Daß das offenbar Unmögliche möglich wurde, ist das Verdienst unserer Partei, ist das Verdienst des Marxismus-Leninismus, der der Arbeiterklasse die Kraft und das Wissen gab, ein solch gigantisches Werk zu schaffen. Besonderer Dank gilt unseren sowjetischen Genossen. Sie gaben uns nicht nur materielle Hilfe, sondern halfen uns ein Hüttenwerkerkollektiv erziehen, das heute enorme Produktionsergebnisse erzielt. Die Geschichte des Eisenhüttenkombinates Stalinstadt ist ein Stück sozialistischen Internationalismus, ist die deutsch-sowjetische Freundschaft in Aktion.

Die erste Baumaschine auf der Baustelle war eine sowjetische Planier-raupe. Unsere sowjetischen Genossen stellten uns für den kurzfristigen Bau von Hochöfen wichtige Projektierungsunterlagen zur Verfügung. So gelang es uns, daß nach eitler Bauzeit von zwei Jahren bereits vier Hochöfen sowjetisches Erz mit polnischem Koks zu Stahl — Friedensstahl schmolzen. Hier sei gesagt, daß uns westdeutsche Monopole angeboten hatten, einen (!) Ofen in zwei (!!) Jahren produktionsreif zu bauen.

Es war ein harter Weg. Wir wußten: Mehr, besseres und billigeres Roheisen können nur Menschen erschmelzen, die

wissen, wofür sie es tun, Menschen mit sozialistischem Bewußtsein.

Ein Höhepunkt in der Entwicklung unserer Parteiorganisation war 1952 eine Parteiaktivtagung mit dem Genossen Walter Ulbricht. Genosse Ulbricht orientierte uns auf eine bessere Produktionsorganisation. Unsere Kumpel mußten zu einer höheren Verantwortung gegenüber der Produktion erzogen werden.

Wie sah es in unseren Ofen-Kollektiven aus? Es galt, die Technologie über drei Schichten kontinuierlich zu gestalten. Aber jede Schicht arbeitete für sich. Und gab es Mängel in der Arbeit, dann wurde die Schuld nicht in der eigenen Arbeit, sondern in der Arbeit der anderen Schichten gesucht. Es gab oft harte Auseinandersetzungen in den Schichtkollektiven über das Wesen der Arbeit in einem sozialistischen Großbetrieb.

Wir hatten bei diesem Prozeß des Werdens des neuen sozialistischen Menschen die wertvolle Unterstützung der international bekannten sowjetischen Metallurgen, der Genossen Michailowitsch und Schulgin. Gemeinsam mit den Genossen der Parteigruppen besprachen sie mit den Brigaden am Hochofen den Arbeitsprozeß. In vielen Gesprächen erklärten sie ihren deutschen Genossen das Zusammenwirken des Kollektivs — der Arbeiter und Ingenieure, das nur dann von Erfolg gekrönt ist, wenn sich jeder auf die Gewissenhaftigkeit des anderen verlassen kann.

Der sechswöchige Aufenthalt der beiden sowjetischen Spezialisten war uns mehr als nur fachliche Hilfe, er war eine! Lektion in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit.

Wie der Prozeß der Arbeit die Hauptquelle der Herausbildung des sozialistischen Menschen ist, zeigen viele Episoden, viele Kämpfe um das Neue an unseren Öfen.

Im Kampf um das Neue

Es war 1954. Eine Delegation von Hüttenwerkern besuchte zu Studienzwecken die Sowjetunion. Nach ihrer Rückkehr begannen wir im Hüttenkombinat mit der Einführung von Neuerermethoden. Die Vorschläge klangen nicht immer